

wie sie die Tage, die Stunden gezählt, hatten sie in exaltierter Phantastik gehofft, daß in der rasch zerschrumpfenden Zeitspanne etwas geschehen möge, um die näher-rückende Stunde hinauszuschieben. Ein Maschinendefekt, der tagelange Verzögerung bedeuten konnte, ein Zyklon, der das Schiff aus seinem Kurs abdrängte, es womöglich als hilfloses Wrack über den Äquator hinabtrieb an eine weltabgelegene Insel. Eine Vision von hoch im Winde fächernden Palmen, von Korallenriffen, von friedlich gleitenden Pirogen hatte ihn genarrt, Wunschschablone aller Weltflüchtigen. Doch es hatte sich nichts ereignet. Die Maschinen arbeiteten tadellos, das Schiffsbulletin am schwarzen Brett hatte jeden Morgen genau die Position angegeben, die im Logbuch vorgesehen war; kein Sturm hatte sich gezeigt, jeder Tag von der gleichmäßigen seidigen Bläue, die den Stillen Ozean im frühen Herbst überwölbt.

Und nun war's zu Ende. In spätestens zwei Stunden waren sie am Ziel ihrer Reise und am Ende ihres Traumes. Vorbei die Sonnentage am Goldstrand von Waikiki, gegen den der Kobaltschaum der Brandung sieft, vorbei die Nächte der Mondregenbogen, der gurrenden Vogelstimmen im Gebüsch um den Bungalow. Vorbei die süß-schläfrigen Tage auf dem Schiffsdeck und die hellen Nächte unter den sprühenden Sternen des Pazifik. Vorbei alle Seligkeiten ihrer Körper...

Eine höfliche Hand pochte leise an die Kabinentür. Basil fühlte einen kalten Schauer im Rücken wie ein Delinquent, an dessen Zelle der Henker klopft. Ein Kuli stand draußen und begehrte entschuldigend das große Gepäck. Denise und Basil hörten, wie er den schweren Koffer vor der Tür auf Räder setzte und ihn den teppichbelegten Gang entlangrollte... Und da brach plötzlich ein Tränenstrom aus den Augen der hilflosen Frau. Ein stoßendes Schluchzen schüttelte ihren Rücken, während sie das Gesicht in die Kissen vergrub.

Basil nahm sie in seine Arme. Er fühlte sich schuldbewußt vor diesem Ausbruch verzweifelten Schmerzes. Sein Gesicht war blaß und in seinen Mundwinkeln zuckte Entmutigung.

„Warum“, dachte er, „kann eine Frau nicht ein schönes Geschenk vom Schicksal nehmen, ohne eine lebenslängliche Rente daraus machen zu wollen. Warum hatte er sich von Denise überreden lassen, sie hierher zu begleiten und so die unvermeidliche Trennung hinauszuschieben? Wäre es nicht leichter gewesen, am Pier von Honolulu sich lächelnd Adieu zu sagen? Jetzt, nach acht Tagen der vertrauten Gemeinsamkeit benachbarter Kabinen, schien dies tausendmal schwerer. — Sofort machte er sich Vorwürfe ob seiner zynischen Herzlosigkeit. Hatte nicht auch er von ganzem Herzen gewünscht das Zusammensein zu verlängern? Hatte er nicht alles getan, um Denise in einem Zustand konstanter Verzauberung zu halten? Hatte er nicht alle Minen seiner Persönlichkeit springen lassen, nicht alle Schönheiten des hawaiischen Sommers zu seinen Helfern gemacht, Landschaft, Düfte, Farben und Musik? War er nicht selbst maßlos glücklich gewesen, vielleicht nicht einmal so sehr über die Liebe dieser schönen und kultivierten Frau als über das überraschende Gefühl, nach Jahren der Gleichgültigkeit gegenüber allem Weiblichen wieder einmal grenzenlos verliebt zu sein? Und doch, als er jetzt vor der schluchzenden Frau stand, erkannte er die Unzulänglichkeit seines Gefühls an der kalten Klarheit, mit der es zu sezieren er seinem Verstand erlaubte.

Ein neuerliches Klopfen unterbrach seinen Gedankengang. Ein Radiotelegramm wurde durch die Ritze zwischen Tür und Teppich geschoben. Basil reichte es Denise, die es überlas und wortlos ihrem Freunde hinreichte. Es enthielt den gefunkteten Willkommgruß ihres Gatten und die Mitteilung, daß er mit dem Boot des Quarantäne-offiziers an Bord kommen würde, um sie abzuholen. In diesem Augenblick verstummten die Maschinen und das Schiff verlangsamte seine Fahrt. Basil blickte durch das Kabinfenster und sah das Pilotenboot sowie die Motorbarkasse der Hafenzentrale auf den Dampfer zuschießen. In spätestens fünf Minuten würde Denises Gatte an Deck sein.

\*